

# Suhrkamp Verlag

## Leseprobe



Bröckling, Ulrich  
**Gute Hirten führen sanft**

Über Menschenregierungskünste

© Suhrkamp Verlag  
suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2217  
978-3-518-29817-6

suhrkamp taschenbuch  
wissenschaft 2217

Die Soziologie der Menschenregierungskünste beobachtet Gesellschaft als Arrangement von Selbst- und Fremdführungsstrategien. In seinem neuen Buch analysiert Ulrich Bröckling übergreifende Handlungsorientierungen wie Planung, Prävention und Resilienz, Verfahren der Konfliktbearbeitung, kommunikative Technologien, Programme der Kontraktpädagogik sowie Konzepte subtiler Verhaltenslenkung, wie sie etwa unter dem Label des »Nudging« propagiert werden. Auf Krisen sozialer Integration reagieren diese Methoden mit der Stärkung von Selbststeuerungspotenzialen. Statt auf Zwang oder Strafmaßnahmen setzen sie auf Kontextsteuerung und kybernetische Rückkopplungsschleifen.

Ulrich Bröckling ist Professor für Kulturosoziologie an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Zuletzt ist im Suhrkamp Verlag erschienen: *Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform* (stw 1832).

Ulrich Bröckling  
Gute Hirten führen sanft

*Über Menschenregierungskünste*

Suhrkamp

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Erste Auflage 2017

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2217

© Suhrkamp Verlag Berlin 2017

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag nach Entwürfen

von Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-29817-6

# Inhalt

|               |   |
|---------------|---|
| Vorwort ..... | 7 |
|---------------|---|

## I. Zugänge

|                                                                             |    |
|-----------------------------------------------------------------------------|----|
| Von Hirten, Herden und dem Gott Pan.<br>Figurationen pastoraler Macht ..... | 15 |
| Der Mensch ist das Maß aller Schneider.<br>Anthropologie als Effekt .....   | 45 |

## II. Dispositive

|                                                                                                      |     |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Prävention: Die Macht der Vorbeugung .....                                                           | 73  |
| Resilienz: Belastbar, flexibel, widerstandsfähig .....                                               | 113 |
| Mediation: Vermittlung als Befriedung .....                                                          | 140 |
| Nudging: Gesteigerte Tauglichkeit,<br>vertiefte Unterwerfung .....                                   | 175 |
| Feedback: Anatomie einer kommunikativen<br>Schlüsseltechnologie .....                                | 197 |
| Kontraktpädagogik: Wir müssen immer tun, was wir wollen                                              | 222 |
| Wettkampf und Wettbewerb: Konkurrenzordnungen<br>zwischen Sport und Ökonomie .....                   | 243 |
| Burnout: Der Mensch als Akku, die Welt als Hamsterrad ..                                             | 260 |
| Planung: Alle planen, auch die, die nicht planen.<br>Niemand plant, auch die nicht, die planen. .... | 279 |

|                                                                                 |     |
|---------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Menschenökonomie, Humankapital:<br>Zur Kritik der biopolitischen Ökonomie ..... | 305 |
| Schlachtfeldforschung: Die Soziologie im Krieg .....                            | 334 |

### III. Kritik

|                                                          |     |
|----------------------------------------------------------|-----|
| Der Kopf der Leidenschaft. Soziologie und Kritik .....   | 365 |
| Die Umkehrung des Genitivs. Thesen zur Kritik .....      | 383 |
| Gegen-Verhalten. Zur Analyse widerständiger Praktiken .. | 392 |
| Über Kreativität. Ein Brainstorming .....                | 411 |
| Textnachweise .....                                      | 423 |

## Vorwort

Aufsatzsammlungen sind Bestandssicherungen. Sie führen Verstreutes zusammen und machen schwer Erreichbares zugänglich. Im guten Fall ergänzen und kommentieren die Beiträge einander und lassen Verbindungslinien hervortreten, die sonst verborgen geblieben wären. Statt sich in bloßer Addition zu erschöpfen oder mit Syntheseansprüchen zu überfordern, schaffen sie Konstellationen. Dazu bedarf es freilich konvergierender Frageperspektiven.

Die hier zusammengestellten Aufsätze treffen sich in ihrer Ausrichtung auf eine Soziologie der Menschenregierungskünste. Den – von Michel Foucault übernommenen – Terminus der Menschenregierungskünste wird man in Fachlexika vergeblich suchen; es handelt sich weder um einen eingeführten Schlüsselbegriff soziologischer Theorie noch um einen vertrauten Gegenstandsbereich soziologischer Forschung. Die Sache selbst ist der Soziologie jedoch alles andere als fremd: Die Menschenregierungskünste grenzen sowohl an das an, was in der soziologischen Tradition seit Max Weber als Lebensführung gefasst wird, wie auch an das, was in den angewandten Sozialwissenschaften Social Engineering heißt. Während Weber jedoch Lebensführung auf ihre ethische Dimension engführt und sich vor allem für die Relationen zwischen ursprünglich religiösen Normen, individuellen Handlungsorientierungen und gesellschaftlichen Ordnungsgefügen interessiert, fragt die Soziologie der Menschenregierungskünste nach den Machtverhältnissen, die sich in den disparaten Arrangements der Fremd- und Selbstführung realisieren. Im Unterschied zu den Sozialingenieuren wiederum geht es ihr nicht darum, individuelle Handlungsmuster und organisationale Abläufe zu optimieren oder gesellschaftliche Friktionen abzubauen. Ihr Einsatz ist kritisch: Statt Programme des guten Regierens auszubuchstabieren, untersucht sie, über welche Rechtfertigungsordnungen und Plausibilisierungsstrategien sich diese Programme legitimieren, auf welche Wissensformationen sie sich stützen und welche Wahrheitsansprüche sie geltend machen. Der Begriff des Regierens meint in diesem Kontext mehr und anderes als das Tätigkeitsfeld staatlicher Administrationen. Er wird in der weiten Bedeutung verwendet, den er in der frühen Neuzeit hatte



und der im französischen Wort *gouverner* noch deutlicher anklingt: Regieren bezieht sich auf das planvolle Einwirken auf das Verhalten anderer und das eigene Verhalten, anders ausgedrückt, auf »die Gesamtheit von Prozeduren, Techniken, Methoden, welche die Lenkung der Menschen untereinander gewährleisten«. <sup>1</sup> Regiert werden neben dem politischen Gemeinwesen auch Seelen, Kinder, Arbeitslose, Kranke, Familien, Haushalte, Unternehmen und Ökosysteme, regiert werden nicht zuletzt die Einzelnen durch sich selbst. Von organisationssoziologischen Zugängen oder Policy-Analysen hebt sich die Soziologie der Menschenregierungskünste dadurch ab, dass es ihr weniger darum zu tun ist, wie tatsächlich in dieser oder jener Situation regiert wurde. Das Augenmerk richtet sich vielmehr auf die *Kunst* des Regierens, »d. h. die reflektierte Weise, wie man am besten regiert, und zugleich auch das Nachdenken über die bestmögliche Regierungsweise«. <sup>2</sup> Rekonstruiert werden Grammatiken der Selbst- und Fremdführung, nicht subjektive Sinnwelten, Verhaltensroutinen oder Verschiebungen in der Sozialstruktur.

Die Mehrzahl der hier zusammengestellten Texte widmet sich zeitgenössischen Dispositiven der Menschenführung. In einigen Fällen wird ihre Untersuchung durch Kontrastierung mit historischen Dispositiven erweitert. Analysiert werden übergreifende Handlungsorientierungen wie Planung, Prävention und Resilienz, Verfahren der Konfliktbearbeitung wie Mediation, kommunikative Basistechnologien wie das Feedback, Programme der Kontraktpädagogik oder Strategien subtiler Verhaltenslenkung, wie sie unter dem Label eines *Libertären Paternalismus* propagiert werden. Andere Aufsätze beschäftigen sich mit ökonomischen Modellen der Rationalisierung des menschlichen Lebens, wettbewerblichen Steuerungsmechanismen sowie Therapiekonzepten, welche die subjektiven Folgen eines radikalisierten Wettbewerbs abfedern sollen. Gemeinsam ist diese Modellen, Mechanismen und Konzepten die Ausrichtung auf eine »Verwissenschaftlichung des Sozialen«: <sup>3</sup>

1 Michel Foucault, »Gespräch mit Ducio Trombadori«, in: ders., *Dits et Ecrits. Schriften*, Bd. IV, Frankfurt/M. 2005, S. 51-119, hier: S. 116.

2 Ders., *Geschichte der Gouvernementalität II. Die Geburt der Biopolitik. Vorlesung am Collège de France 1978-1979*, Frankfurt/M. 2004, S. 14.

3 Lutz Raphael, »Die Verwissenschaftlichung des Sozialen als methodische und konzeptionelle Herausforderung für eine Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts«, in: *Geschichte und Gesellschaft* 22 (1996), S. 165-193.

Sie transformieren alltägliche Praktiken und Kommunikationsformen, etwa der Vorsorge für die Zukunft (Planung, Prävention, Resilienz), des Schlichtens von Konflikten (Mediation, Familienkonferenz), der Verständigung und Evaluation (Feedback), der Peer-Bindungen (militärische Kleingruppenforschung) oder der Verhaltenssteuerung durch Anreizsysteme (Nudging) in methodisch angeleitete, von eigens dafür ausgebildeten Experten betriebene, systematisch beforschte und institutionell abgestützte Sozial- und Selbsttechnologien. Auf als dysfunktional erfahrene Störungen und Krisen sozialer Integration oder extreme Belastungssituationen reagieren sie durch die Stärkung von Selbststeuerungspotenzialen. Mittels gezielter Eingriffe von außen versuchen sie Individuen, einzelne gesellschaftliche Gruppen oder ganze Populationen in die Lage zu versetzen, ihre Belange selbständig und eigenverantwortlich zu regeln. So zielen Programme präventiver Risikominderung ebenso wie Mediationsverfahren oder die verhaltensökonomische Modellierung von Entscheidungsalternativen auf ein Höchstmaß an Freiheit und sorgen sich im gleichen Maße um deren rechten Gebrauch. Anstelle von Zwangsmechanismen oder Strategien des Überwachens und Strafens setzen sie auf Kontextsteuerung und kybernetische Rückkopplungsschleifen.

Das Augenmerk richtet sich – der Titel des Bandes deutet es an – vor allem auf »sanfte« Selbst- und Sozialtechnologien, die über freiwillige Mitwirkung, personale Bindungen, den zwanglosen Zwang des besseren Arguments oder ökonomische Anreize operieren. Dieser Fokus impliziert keineswegs die Annahme, dass die Integration zeitgenössischer Gesellschaften weitgehend ohne Zwang und Gewalt auskäme. Im Gegenteil. Anders allerdings als repressive Strategien und Programme, deren Untersuchung eine lange Tradition etwa im Rahmen der Soziologie sozialer Kontrolle besitzt, haben partizipative und konsensorientierte Integrationsregime bislang deutlich weniger Aufmerksamkeit erfahren und sind insbesondere kaum im Hinblick auf die in ihnen wirksamen Machtmechanismen untersucht worden.

Die hier versammelten Aufsätze analysieren die ausgewählten Strategien und Programme der Fremd- und Selbstführung entlang von drei Achsen: Sie präparieren *erstens* ihre Problemdefinitionen, die unterstellten Wirkmechanismen, Ziele und Versprechen (Rationalitäten) heraus, *zweitens* die zur Verhaltenslenkung in Anschlag

gebrachten Verfahrensweisen und Regeln (Technologien) und *drittens* die damit verbundenen Adressierungen und Zurichtungen der Subjekte sowie die diesen zugrunde liegenden Anthropologien (Subjektivierungsweisen). Die Grundlage meiner Einzelanalysen bilden Programmschriften, Handbücher und Arbeitsmanuale sowie psychologische, pädagogische und sozialwissenschaftliche Studien, die theoretische Begründungen für die unterschiedlichen gouvernementalen Strategien liefern, ihre Relevanz und die Dringlichkeit ihrer Implementierung betonen und vor allem praktische Hinweise zu ihrer Umsetzung geben. Mein methodisches Vorgehen ist diskursanalytisch, allerdings handelt es sich bei den untersuchten Textkorpora um Diskursstränge, die unmittelbar auf die Veränderung individueller wie kollektiver Handlungsmuster abzielen und zu diesem Zweck detailliert soziale Praktiken beschreiben und auf diese einwirken sollen. Nicht die Ordnungen des Sagbaren stehen also im Vordergrund, sondern die intendierten Transformationen des Verhaltens. Im Unterschied zu den meisten praxistheoretischen Zugängen richtet sich der Fokus jedoch nicht darauf, welchen Regeln und Regelmäßigkeiten die Menschen in ihrem Verhalten tatsächlich folgen (und welche Regelwidrigkeiten und Unregelmäßigkeiten sich dabei fortlaufend ereignen). Vielmehr frage ich danach, welche Begründungen dafür angeführt werden, dass die Menschen sich in bestimmter Weise verhalten sollen, welche Techniken sie dazu in die Lage versetzen sollen, aber auch, welche Überforderungen, Exklusionsmechanismen und Schuldzuschreibungen den Strategien und Programmen eingeschrieben sind.

Flankiert werden die Einzelstudien auf der einen Seite von zwei Aufsätzen, welche die Perspektive einer Soziologie der Menschenregierungskünste theoretisch explizieren: Der erste greift den Titel des Bandes auf und zeichnet nach, in welchem Maße das Nachdenken über Menschenführung auf die Bilderwelt vom Hirten und seiner Herde zurückgreift und welche Aspekte dieses Metaphernfelds jeweils aktualisiert werden. Der zweite Aufsatz skizziert das Forschungsprogramm einer Problematisierung der Menschenregierungskünste als soziologische Antwort auf anthropologische Fragen. Auf der anderen Seite stehen einige kürzere Beiträge, die das Verhältnis von Soziologie und Kritik ausloten und fragen, welche Formen des Gegen-Verhaltens die Regime der Verhaltensführung provozieren. Sie beschließen den Band.

Die meisten der hier versammelten Arbeiten wurden bereits an anderer Stelle veröffentlicht. Für diese Neupublikation wurden sämtliche Beiträge überarbeitet und erweitert. Für sorgfältige Lektüre und Kommentierung einzelner Aufsätze danke ich Martin Bauer, Christian Dries, Justus Heck, Stefan Kaufmann, Susanne Krasmann, Matthias Leanza, Tobias Schlechtriemen, Doris Schweitzer, Martial Staub, Barbara Wewel sowie den Teilnehmerinnen und Teilnehmern meines Forschungskolloquiums. Wibke Liebhart hat das gesamte Manuskript vor der Drucklegung mit bewundernswerter Geduld und Gründlichkeit durchgesehen und den Anmerkungsapparat vereinheitlicht, auch ihr danke ich herzlich. Die Fertigstellung des Bandes wurde ermöglicht durch einen Aufenthalt im Kulturwissenschaftlichen Kolleg des Exzellenzclusters »Kulturelle Grundlagen von Integration«, das im Rahmen der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder an der Universität Konstanz eingerichtet wurde. Den Verantwortlichen des Exzellenzclusters danke ich herzlich für die Einladung, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Kulturwissenschaftlichen Kollegs für ihre Gastfreundschaft und tatkräftige Unterstützung.



# I. Zugänge



# Von Hirten, Herden und dem Gott Pan

## *Figurationen pastoraler Macht*

Das Metaphernpaar vom Hirten und seiner Herde könnte unzeitgemäßer kaum sein. Es atmet Landluft, weckt Assoziationen an archaische Viehzüchterkulturen, bukolische Idyllen oder biblische Gleichnisreden. Als Bild für zeitgenössische Menschenregierungskünste taugt es dagegen, auf den ersten Blick jedenfalls, nicht. Wer möchte sich schon als Schaf sehen; wer würde sich noch anmaßen, eine Herde zu führen? Und doch zeigen pastorale Metaphern auch in der Moderne eine erstaunliche Persistenz. Selbst wenn Hirt und Herde nicht mehr explizit aufgerufen werden, bleiben sie als implizite Bezugsgrößen präsent. Das ist jedenfalls die These Michel Foucaults, der in den vor- und frühchristlichen Pastoralregimen das Vorbild für jene modernen Formen des Regierens erkannte, die er unter dem Neologismus »Gouvernementalität« zusammenfasste.<sup>1</sup>

Foucaults genealogische Analyse des Pastorats bildet auch den Ausgangspunkt der folgenden Überlegungen, die den Transformationen pastoraler Machtausübung in zeitgenössischen Regimen der Selbst- und Fremdführung nachgehen. Die Figur des guten Hirten, von der aus Foucault diesen Machttypus skizzierte, stellt zweifellos die wirkmächtigste Ausprägung der Metapher dar, aber sie ist keineswegs die einzige. Die fortdauernde Präsenz pastoraler Sprachbilder resultiert nicht zuletzt aus der Offenheit des Metaphernfelds, das vielfältige Anschlüsse ermöglicht. Verschiebungen und Neueinsätze in den Künsten des Regierens und Sich-selbst-Regierens waren und sind immer auch Arbeit an der Metapher: Dispositive religiöser, pädagogischer oder therapeutischer Seelenführung beziehen sich in anderer Weise auf das Verhältnis von Hirten und Herden, als staatliche Programme der Krankheitsprävention oder Strategien der Verhaltenssteuerung durch ökonomische Anreize dies tun. Der Ausruf »Kein Hirt und Eine Heerde!«, mit der Nietzsche sei-

1 Michel Foucault, *Geschichte der Gouvernementalität I. Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Vorlesung am Collège de France 1977-1978*, Frankfurt/M. 2004, S. 185-343; ders., »Omnes et singulatim: zu einer Kritik der politischen Vernunft«, in: ders., *Dits et Ecrits. Schriften*, Bd. IV, Frankfurt/M. 2005, S. 165-198.



nen *Zarathustra* die Domestizierung des übersozialisierten »letzten Menschen« verspotten lässt,<sup>2</sup> greift andere Assoziationen auf als die Referenz auf den griechischen Hirtengott Pan, die jede Warnung vor Panik, dem Inbegriff der Unregierbarkeit, mit sich führt. Deren Etymologie erinnert an jenen plötzlichen Schrecken, in den der in seiner Ruhe gestörte Gott die Herden versetzt und sie in wilde Massenflucht treibt. Pan, hier vor allem in seiner Eigenschaft als mythischer Hüter des Naturganzen, ist auch der Namenspatron für das Konzept der *Panarchie*, mit dem sozialökologische Forscher die Komplexität ökologischer Systeme und die Grenzen ihrer Steuerbarkeit analytisch zu fassen versuchen.<sup>3</sup>

So unterschiedlich die Anschlüsse an die pastorale Metaphorik ausfallen, alle kreisen um Fragen des Führens und Geführtwerdens, des Sich-führen-Lassens, Nicht-geführt-werden-Wollens und Nicht-führen-Könnens, mit anderen Worten: Sie kreisen um Fragen der Menschenregierungskünste und ihrer Kritik. Auch Foucault stellt den Begriff der Führung (*conduite*) ins Zentrum seines Versuchs, die Spezifik von Machtbeziehungen ausgehend vom Pastorat als »Regierung« von Menschen durch andere Menschen im weitesten Sinne des Wortes neu zu bestimmen. Führung heißt einerseits, schreibt er in seinem Aufsatz »Subjekt und Macht«, »andere (durch mehr oder weniger strengen Zwang) zu lenken, und andererseits, sich (gut oder schlecht) aufzuführen, also sich in einem mehr oder weniger offenen Handlungsfeld zu verhalten. Machtausübung besteht darin, ›Führung zu lenken‹, also Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit von Verhalten zu nehmen.«<sup>4</sup> Deshalb setzt sie die Freiheit derjenigen voraus, über die sie ausgeübt wird: Wäre das menschliche Verhalten vollständig determiniert, brauchte es keine Machtinterventionen; ließe es sich nicht beeinflussen, wären keine möglich. Nur weil die Schafe fortlaufen können, gibt es den Hirten. Machtausübung wird damit koextensiv mit Sozia-

2 Friedrich Nietzsche, *Also sprach Zarathustra*, I, Vorrede, 5, *Digitale Kritische Gesamtausgabe Werke und Briefe (eKGWB)*, (<http://www.nietzschesource.org/#eKGWB>), letzter Zugriff 16.02.2017. Auch die Belege für alle folgenden Nietzsche-Zitate beziehen sich auf diese Ausgabe.

3 Vgl. Lance H. Gunderson, Crawford S. Holling (Hg.), *Panarchy. Understanding Transformations in Human and Natural Systems*, Washington 2002.

4 Michel Foucault, »Subjekt und Macht«, in: *Schriften. Dits et Ecrits*, Bd. IV, S. 269–294, hier: S. 286.

lität: »In Gesellschaft leben bedeutet: Es ist stets möglich, dass die einen auf das Handeln anderer einwirken.«<sup>5</sup>

Die disparaten Bedeutungen des deutschen Verbs *führen* gehen noch weit über den von Foucault angesprochenen Doppelaspekt des französischen (*se*) *conduire* hinaus: Zum *relationalen* Aspekt, der asymmetrischen Beziehung zwischen jemandem, der führt, und denjenigen, die geführt werden, kommt ein *kompetitiver*: der Führende liegt in einem Wettkampf vor seinen Konkurrenten; ein *direktionaler*: Führung als Richtungsvorgabe, Bahnung oder kundige Wegbegleitung; ein *kausaler*: eine Ursache führt dazu, dass ihre Wirkung eintritt; ein *administrativer* im Sinne der Führung eines Geschäfts; ein *attributiver*: man führt einen Titel oder eine Waffe; ein *performativer*: jemand führt sich in einer bestimmten Weise auf oder führt etwas vor; und schließlich ein *ethischer* wie beim polizeilichen Führungszeugnis, beim Gefangenen, der wegen guter Führung früher aus der Haft entlassen wird, oder bei der Lebensführung als Synonym für die Gesamtheit ethischer Selbstbezüge. Nicht alle diese Aspekte von Führung verweisen auf das Modell von Hirte und Herde, und eine Analytik der Menschenregierungskünste, die von diesen Leitmetaphern ausgeht, wird gut daran tun, auch die Grenzen und blinden Flecken des pastoralen Bildraums aufzuzeigen. Zweifellos gibt es auch andere einflussreiche Metaphorisierungen des Führens – Steuermann, Baumeister, Gesetzgeber, Familienvater, um nur einige anzuführen –, doch keine dieser Figuren hat in der Geschichte der Menschenregierungskünste so vielfältige Assoziationen geweckt wie der Hirte. Wenn man Foucault darin folgt, Machtbeziehungen als Führungsverhältnisse zu begreifen und bei ihrer Untersuchung der Frage nach dem *Wie* der Macht Vorrang vor der nach ihren Quellen und Antriebskräften einzuräumen, dann bildet das pastorale Metaphernfeld deshalb einen geeigneten Einstiegspunkt.

Die unterschiedlichen Verwendungen der Hirte-Herde-Metaphorik dienen mir im Folgenden als Filter, um zeitgenössische Dispositive der Menschenführung einander gegenüberzustellen. Über die jeweils hervorgehobenen Elemente des Metaphernfelds lässt sich erschließen, auf welche Problemstellungen die Programme des Regierens und Sich-selbst-Regierens antworten, mit welchen Plau-

<sup>5</sup> Ebd., S. 289.

sibilisierungsstrategien sie sich legitimieren, welche Verfahren sie in Anschlag bringen, welche Subjektpositionen sie anrufen und nicht zuletzt welche Widerstände sich ihnen entgegenstellen, sie umlenken, bremsen, blockieren oder ins Leere laufen lassen.

Ich analysiere das Metaphernfeld in drei Schritten: Zunächst rekonstruiere ich Foucaults Genealogie der Pastoralmacht und verfolge deren Spuren bis in die Gegenwart. Anschließend an Nietzsches Ausführungen zur »Heerdenthier-Moral«<sup>6</sup> präpariere ich dann einige der Zurichtungsmechanismen heraus, über die sich die Vorstellung einer Führung ohne Führer etablieren konnte. Was Nietzsche polemisch fasst, wird unter dem Rubrum der Selbstorganisation zum positiven Programm. Bezugnahmen auf den Hirtengott Pan, wie sie in zeitgenössischen ökologischen Theorien, aber auch in der Sicherheitsforschung oder den Affektstudien auftauchen, bilden die dritte Spur. Sie führt mich zu kybernetischen Konzepten der Selbststeuerung, die sich von der Hybris des Social Engineering verabschiedet haben und stattdessen die Fähigkeit trainieren, sich auf nicht prognostizierbare, unter Umständen katastrophische Ereignisse einzustellen. Diese drei disparaten Anschlüsse verknüpfen sich weder zu einer Begriffsgeschichte der Pastoralmetapher noch zu einer umfassenden Historiographie der Sozial- und Selbsttechnologien. Der Zugang ist eher typologisch als historisch, der Anspruch bescheidener: Es geht um exemplarische Dispositive, nicht um eine Systematik der Menschenregierungskünste.

## 1. Der gute Hirte

In der fünften Sitzung seines ersten Vorlesungszyklus zur *Geschichte der Gouvernementalität* grenzt Foucault den Machttyp des Regierens (*gouverner*) von denen des Herrschens, Kommandierens und Befehlens ab. Bevor der Begriff im 16. und 17. Jahrhundert eine politische Bedeutung angenommen habe, hätten sich Semantik und Praxis des Regierens ebenso auf die Subsistenzsicherung wie auf die Sorge um das Wohlergehen eines Individuums, auf die Kontrolle über den eigenen Körper und die eigene Seele ebenso wie auf unterschiedliche Formen der Beziehung von einem Individu-

6 Friedrich Nietzsche, *Jenseits von Gut und Böse*, § 202.

um zu einem anderen erstreckt. Eindeutig sei jedoch, dass niemals ein Territorium oder eine politische Struktur regiert werden: »Das, was man regiert, sind auf jeden Fall Leute, es sind Menschen, es sind Individuen und Kollektive.«<sup>7</sup> Diese Idee einer Regierung der Menschen finde sich zuerst im vorchristlichen Orient, ihr grundlegendes Modell sei die Beziehung zwischen dem Hirten und seiner Herde. Die Figur des Hirten erscheint hier als Gegenentwurf zu jener des Souveräns, der über das Land gebietet und die Truppen befiehlt, der Gesetze erlässt und Recht spricht, der Steuern einreibt und Kriegsdienste einfordert, sich ansonsten um Tun und Lassen seiner Untertanen aber nicht weiter schert. Während der Souverän herrscht, aber nicht regiert, verhält es sich beim Hirten gerade umgekehrt.

Foucault identifiziert vier Merkmale pastoraler Macht. Diese ist *erstens* nomadisch. Sie bezieht sich nicht auf ein umgrenztes Gebiet, der Hirte übt seine Macht vielmehr *extra muros* auf eine »Multiplizität in Bewegung«<sup>8</sup> aus. Er geht der Herde voraus und weist ihr die Richtung. Seine Tätigkeit besteht *zweitens* darin, die ansonsten verstreuten Schafe zu versammeln. Die Herde existiert ausschließlich durch seine Gegenwart. Ist er abwesend, zerstreut sie sich. *Drittens* handelt es sich um eine sorgende und wohlthätige Macht, die durch ihren unermüdlichen und wachsamsten Eifer für das Heil der Herde definiert ist. Der gute Hirte ist nicht Furcht einflößender Herrscher, sondern er ist Diener der ihm Anvertrauten. Daraus ergibt sich ein Opfer-Dilemma: Einerseits muss der Hirte sein Leben für die Herde einsetzen, andererseits muss er zur Rettung eines verirrten Schafs die gesamte Herde zurücklassen. Pastorale Macht ist *viertens* individualisierend, sie richtet sich gleichermaßen auf die Herde als Ganze wie auf jedes einzelne Schaf – *omnes et singulatim*.

In Abgrenzung zu Platons Bild des Politikers als Weber, dessen Tätigkeit darin besteht, heterogene Elemente kunstvoll zum Gewebe der Gemeinschaft zu verknüpfen, und der dazu auf eine Vielzahl vorbereitender und unterstützender Helfer angewiesen ist, erlaubt die Aufgabe des Hirten weder Delegation noch Arbeitsteilung.<sup>9</sup> Zu voller Geltung kommt dieser umfassende und unmittelbare Charakter der pastoralen Macht allerdings, wie Foucault betont,

7 Foucault, *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, S. 183.

8 Ebd., S. 188.

9 Ebd., S. 214 f.

erst mit der Konstitution des Christentums als Kirche. Deren Regierungsanspruch beschränkt sich nicht auf eine Stadt oder einen Staat, sondern schließt die gesamte Menschheit ein. Zugleich strebt das christliche Pastorat danach, jeden Einzelnen in sämtlichen Lebensvollzügen so zu lenken, dass er zum Heil geführt wird. Individualisierung und Totalisierung kommen also zusammen. War im Judentum das Bild des Hirten allein Gott vorbehalten, strukturiert das pastorale Schema im Christentum ebenso die Beziehungen der Menschen zueinander und lässt ein straffes institutionelles Gefüge entstehen. Christus ist der oberste Pastor, aber auch der Papst, die Bischöfe und die Äbte sind Pastoren. Parallel zu dieser Ausweitung der Hirtenmetapher zum durchgängigen Modell kirchlicher Organisation verfeinert das Christentum den pastoralen Regiemodus zu einer elaborierten »Kunst des Führens [*conduire*], Lenkens [*diriger*], Leitens [*mener*], Anleitens [*guider*], des In-die-Hand-Nehmens, des Menschen-Manipulierens, [eine] Kunst des Ihnen-Schritt-für-Schritt-Folgens und des Schritt-für-Schritt-Antreibens«. Sie soll die kirchlichen Hirten in die Lage versetzen, »sich der Menschen ihr ganzes Leben lang und bei jedem Schritt ihrer Existenz kollektiv und individuell anzunehmen«.<sup>10</sup>

Diese Machttechnologie zeichnet sich durch die engen moralischen Bindungen des Hirten an seine Herde aus, der in einem umfassenden Sinne Verantwortung für sie trägt. Er muss Rechenschaft über seine Tätigkeit und über das Verhalten der Schafe ablegen, man wird ihn befragen und prüfen, ob er seine Aufgabe sorgsam erfüllt hat. Sämtliche Verfehlungen der Schafe fallen unmittelbar auf ihn zurück, umgekehrt darf er sich aber auch ihre Verdienste gutschreiben. Grundlegend für das christliche Pastorat ist des Weiteren die Entgrenzung des Gehorsams, der auf Dauer gestellt wird, alle Lebensbereiche einschließt und nicht länger Mittel ist, sondern Zweck an sich.<sup>11</sup> Sich den Weisungen des Pastors zu fügen, dient keinem anderen Ziel als dem der Unterwerfung selbst: »Man gehorcht, um gehorsam sein zu können, um zu einem Zustand des Gehorsams zu gelangen.«<sup>12</sup> Jeder Eigensinn soll ausgelöscht werden, zugleich aber messen sich die Verdienste des Hirten an der Widerspenstigkeit der Schafe. Ohne ihren Eigensinn wäre er überflüs-

10 Ebd., S. 241.

11 Foucault, »Omnes et singulatim«, S. 179.

12 Ders., *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, S. 258.